

Der Bezugspreis
Für das Bukarester Tagblatt
betragt für jede Einzelnnummer
50 Bani, im Monatsbetrag:
Lei 2.— oder Mk. 1.00.—

Bukarester Tagblatt

Für das Bukarester Tagblatt
nimmt in Bukarest die Ge-
schäftsstelle, Str. Gârâmbur 9-11,
an den im Auszuge teil vom or-
thodoxen Preissen entgegen. Größere
Anzeigen nach Vereinbarung.
Berliner Geschäftsstelle zur
Annahme von Bestellungen und
Anzeigen: E. Korn, Berlin
W. O. Vossstrasse 11, Fern-
sprecher Zentrum 11435.
Für unvorläufig eingesandte
Manuskripte wird keine Ver-
pflichtung übernommen.
Ergabenstände der
Redaktion:
No. 14-15 vorrätig

Die heutige Nummer umfasst 4 Seiten. Die Zeitung erscheint täglich in den Morgenstunden. Der Einzelverkaufspreis beträgt 10 Bani. XXXVIII. Jahrgang, No. 310. Redaktion, Verwaltung und Druckerei: Str. Sîrbilor 3-11. Freitag, 9. November 1917.

Das Neueste.

Der Kaiser und König Karl hat dem Feldmarschall Erzherzog Eugen und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg die Brillanten zum Militärverdienstkreuz I. Kl. mit Kriegsdankverleihung verliehen und dem Generalobersten Frhr. von Krobatin zum Feldmarschall ernannt. In der venezianischen Ebene wird an der Livenza gekämpft. Am mittleren Tagliamento wurden italienische Truppenteile abgeschnitten. 17.000 Italiener mit 80 Geschützen wurden eingebracht. Die Gesamtgefangenenzahl ist auf 250.000, die Geschütze betragen auf 2300 gestiegen. Kerenski und die gesamte russische Regierung sind von den Maximalisten abgesetzt worden. In Flandern lebhaftes Artillerietätigkeit und erfolglose englische Erkundungsversuche. Am Rhein-Rhonekanal brachen die Franzosen nach starker Artillerievorbereitung zu heftigem Angriff vor. Sie wurden verlustreich zurückgeworfen. Im Osten verstärkter Artilleriefeuer.

Der Vormarsch der Verbündeten in Venezien. (Deutscher Heeresbericht.)

Grosses Hauptquartier, 8. 11. (Tel.) Italienische Front: Unsere auf den Gebirgsstrassen vordringenden Abteilungen brachen den Widerstand feindlicher Nachhut. Dem am mittleren Tagliamento zwischen Tolmezzo und Gemona und an ständigen Befestigungswerken des Monte Simeone noch ausharrenden Feinde verletzten umfassend angesetzte Angriffskolonnen den Rückzug. Bisher mussten sich 17.000 Italiener (darunter 1 General) mit achtzig Geschützen ergeben. In der Ebene entwickelten sich längere Livenza Kämpfe. In frischem Draufgehen erzwangen sich deutsche und österreich-ungarische Divisionen trotz zerstörter Brücken den Übergang und warfen den Feind westwärts zurück. Die Gesamtzahl an Gefangenen hat sich auf mehr als zweihundertfünfzigtausend, die Beute an Geschützen auf über zwölftausend erhöht. Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

(Oesterr.-ungarischer Heeresbericht.)

Wien, 8. 11. (Tel.) Italienischer Kriegsschauplatz: Die verbündeten Armeen des F.M. Erzherzog Eugen sind gestern in rastloser Verfolgung an die Livenza vorgestoßen. Der Feind setzte dem Uberschreiten des Flusses überall heftigsten Widerstand entgegen, wurde jedoch an mehreren Stellen durch österreichisch-ungarische und deutsche Truppen gezwungen und zu weiterem Rückzug gezwungen. Auch im Gebirge leisteten die Italiener an zahlreichen Punkten zähe Gegenwehr. Südlich von Tolmezzo, hinter unserer Front, vermochte sich, gestützt auf die Werke von San Simeone, eine tapfere italienische Gruppe unter dem Kommandanten der 36. J.D. mehrere Tage hindurch gegen die umfassenden Angriffe unserer Gebirgstruppen und deutschen Jäger zu behaupten. Erst vorgestern Abends stellten die italienischen Geschütze ihr Feuer ein, gestern sprengte der völlig abgeschnittene Feind die Werke. Seine Versuche, sich durchzuschlagen scheiterten. Nach ehrenvollem Kampfe streckte der Gegner, einige Tausend Mann stark, die Waffen. Auch in den Randgebirgen des Cadore und im Primoor kam es zu heftigen Zusammenstößen. Unsere Truppen bemächtigten sich wichtiger Punkte. An Gefangenen und Beute sind gestern in die Hände der Verbündeten gefallen: 1 General, 1 Div. Stab, 2 Oberste, 170 Offiziere, 17.000 Mann, 80 Geschütze und 6 Flugzeuge, die Gesamtzahl an Gefangenen ist auf 250.000, die der erbeuteten Geschütze auf 2300 angewachsen. Der Chef des Generalstabes.

Die Absetzung Kerenskis.

Was wir gestern an dieser Stelle aus unseren Gerüchten über die Vorgänge in Russland als nahe Möglichkeit bezeichneten: der Ausbruch des offenen Konflikts zwischen der Regierung Kerenskis und der radikalen, den Frieden heischenden Demokratie, ist heute schon Ereignis. Kerenski hat sich nicht entschließen können, mit seiner bisher verfolgten Politik zu brechen, die ein wenigstens halbwegs siegreichen Frieden an der Seite der Entente für Russland erstrebte; so hat das Volk, unbefangener und freier in seinem Urteil über die Weltlage und nicht gebunden durch diplomatische Fesselungen, denen sich auch der Revolutionär Kerenski nicht hätte entziehen können, das Band durchgeschnitten, das es mit seinem einst vergötterten Führer verknüpfte. Die Revolution hat den Revolutionär verschlungen; die Konsequenz seiner eigenen Ideen hat Kerenskis Untergang herbeigeführt, ein Vorgang, der in der Geschichte der Revolution nicht neu ist und den die Männer, die aus dem Studium der grossen französischen Revolution das Vorbild ihres Wirkens zogen, hätten voraussehen können, wenn ihre Blicke nicht durch den Nationalismus, mit dem die russische Revolution von Anfang an stark belastet war, getrübt gewesen wäre. Die revolutionäre Spannung war stark genug, um den Zarismus zu besiegen; da sie sich aber zugleich vorsetzte, auch Deutschland, das vom Zarismus überfallene, zu schlagen, versagte die Kraft. Die Revolution Kerenskis hatte vom Tisch des Zarismus einen Bissen genommen und musste daran sterben.

Ueber die Vorgänge in Petersburg vermögen wir nicht mehr zu sagen, als der Leser in den telegraphischen Berichten unten finden wird. Sie sprechen für sich selbst. Die handelnden Personen waren die Garnison und das sozialrevolutionäre Proletariat von Petersburg. Die Regierung Kerenskis und Terestschenkos wurde zum Rücktritt gezwungen und ergab sich offenbar ohne Widerstand in das Unvermeidliche, denn der Bericht, auf den man wohl den entscheidenden Wert zu legen hat, spricht davon, dass sich der Sturz der Regierung ohne Blutvergiessen vollzogen habe. Dieses Dokument, das in gewisser Masse der Schlüssel für manches Rätsel des Vergangenen ist, das aber vor allem den Weg Russlands in die nächste Zukunft beleuchtet, steht wohl in den Quellen zur Geschichte und Politik einzig da: in offenem Aufruf hat sich der neue „Kriegsrevolutionärsausschuss“ — so nennt sich die vollziehende Gewalt — an die Fronttruppen mit einer Darlegung und Rechtfertigung des Umsturzes gewandt, so dass die von uns aufgefangene Kundgebung wohl bei den deutschen und russischen Truppen zur selben Stunde bekannt wurde. Man erkennt schon daraus, dass die neue Phase der russischen Revolution nichts Verheimlichen will, weil sie es für zwecklos hält, eine militärische Kraft und einen politischen Willen vorzutäuschen, die sie nicht mehr besitzt.

Dieser Erkenntnis entspricht das Programm der neuen Männer, deren Namen man noch nicht kennt: Angebot eines demokratischen Friedens, Aufteilung des Grossgrundbesitzes unter die landlosen oder landarmen Bauern und Einberufung der gesetzgebenden Versammlung. „Frieden, Erde, Brot und Macht des Volkes“, so schliesst der Aufruf an die Armee, die der Zar einst hinzugeschickt hatte, um Krieg und Vernichtung in unseren Frieden zu tragen, um deutsches Gebiet zu erobern und die Machtgrenze des Zarentums zu erweitern. Wahrlich, eine Wendung des Schicksals, in dem man das Walten der Gerechtigkeit lebendig nahe glaubt, und für jeden Deutschen eine erhebende Stärkung in der Zuversicht, dass es auf der Bahn

unseres Sieges und Erfolges in diesem ungeheuren Ringen keinen Rückschlag zum Unglück mehr geben kann.

Diesen ganz allgemeinen Schluss dürfen wir getrost aus den russischen Ereignissen ziehen, auch wenn man die Versuchung abwehrt, etwa auf nahen Frieden mit Russland zu hoffen. Noch beschränkt sich die Bewegung, die als Voraussetzung jeder inneren Erneuerung den Frieden nach aussen verlangt, auf die Hauptstadt, und noch wissen wir nicht, ob die Armee den neuen Führern folgen wird oder ob sich vielleicht eine Gegenrevolution erhebt, die den offenen Bürgerkrieg bedeuten würde. Aber auch von diesem hätten wir nichts zu fürchten, es sei denn eine Belassung des heutigen Zustandes, der unseren Armeen im Osten eine aufmerksame Wacht an den eroberten Grenzen auferlegt. Dass eine siegreiche Gegenrevolution imstande sein würde, nach aussen noch einmal starke Kraft zu entwickeln, wird auch in den Ententeländern kaum jemand ernstlich hoffen, wo diese neue Hubschiffahrt zusammen mit der italienischen Niederlage schwere Sorgen bereiten wird.

Die Gefahr, dass das vom sozial-revolutionären Proletariat beherrschte, in autonome Nationalitäten aufgelöste Russland rücksichtslos die Bündnisfesseln des Krieges löst und den Westmächten die Fortführung des Krieges überlässt, tritt jetzt gestaltet vor die Augen der Staatsmänner in Paris und London. Wenn kein Rückschlag erfolgt, so ist die Politik des englischen Botschafters Buchanan in Petersburg gescheitert, und man steht im Lager unserer Feinde vor der Wahl: den Frieden zu bedenken oder Russland unter die Feinde der Entente aufzunehmen.

Der Aufruf der neuen Regierung.

Der nachstehende russische Funkspruch wurde gestern von Petersburg aus an die russischen und europäischen Funksstationen in offener Sprache gegeben:

An alle Armeekomitees des Frontheeres und alle Soldaten-Abgeordneten! Die Garnison von Petersburg und das Proletariat haben die Regierung Kerenskis, die gegen die Revolution und das Volk sich erhoben hat, abgesetzt. Der Sturz der Regierung vollzog sich ohne Blutvergiessen. Der Arbeiter- und Soldatenrat von Petersburg begrüsst freudig den erfolgten Umsturz und erkennt im Voraus, bis zur Schaffung eines Regierungsrates, die Macht des Kriegs-Revolutionärs-Ausschusses an. Indem dieses dem Heere an der Front und in der Heimat bekanntgegeben wird, fordert der Kriegs-Revolutionärs-Ausschuss die Revolutionssoldaten auf, aufs aufmerksamste das Benehmen des Kommandanten-Korps

zu verfolgen. Offiziere, die sich offenkundig gegen den Anschluss an den erfolgten Umsturz erklären, müssen als Feinde in Haft gesetzt werden.

Das Programm der neuen Regierung, wie es der Rat von Petersburg fordert, besteht in dem Angebot eines demokratischen Friedens, der schleunigen Aufteilung des Grossgrundbesitzes an die Bauern, der Abtretung der Macht an die Räte und der sofortigen Einberufung der gesetzgebenden Versammlung.

Das Volksrevolutionärsheer muss die Rückkehr unzuverlässiger Fronttruppenteile nach Petersburg verhindern, in dem es auf sie durch überzeugende Reden einwirkt und sie, wo Widerstand auftritt, durch Gewalt zum Bleiben zwingt.

Der vorstehende Befehl ist unverzüglich allen Waffengattungen zur Kenntnisnahme zu verlesen. Die Unterdrückung dieses Befehls durch die Heeresbehörden, gegenüber den Soldatenmassen ist dem schwersten Verbrechen an der Revolution gleichbedeutend und muss mit der vollen Strenge des Revolutionärsgesetzes geahndet werden.

Soldaten! Für den Frieden, Eure Erde, Euer Brot und für die Macht des Volkes!

Der Kriegs-Revolutionärs-Ausschuss. Der Sieg der Maximalisten.

Berlin, 8. 11. (Tel.) Eine Abteilung Marinesoldaten unter dem Befehl des revolutionären Ausschusses der Maximalisten besetzte die Geschäftsräume der antilich-Petersburger Telegraphenagentur, die Telegraphenzentrale, die Staatsbank und das Marineministerium, wo der Rat der Republik tagt, dessen Sitzungen angesichts der Lage aufgehoben wurden.

Bis jetzt sind keine Unruhen gemeldet, mit Ausnahme einiger Fälle von Apachen tum. Verkehr und Leben in der Stadt vollziehen sich normal.

Der Bürgerkrieg?

Berlin, 8. 11. (Tel.) Der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt aus Kopenhagen: Einer Petersburger Drahtmeldung zufolge ist in Petersburg der Bürgerkrieg ausgebrochen. In vielen Strassen sind Barrikaden errichtet. Blutige Zusammenstöße zwischen Volksmenge und Truppen fanden statt. In den Arbeitervierteln herrscht heller Aufruhr. Die maximalistische Bewegung macht rasende Fortschritte.

Vor dem Sturz der Regierung.

Berlin, 8. 11. (Tel.) Die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt aus Stockholm: Petersburger Politikerkreise rechnen mit dem Rücktritt des gesamten Kabinetts. Kerenski beabsichtigte, sich aus dem politischen Leben zurückzuziehen, da er die bisherige Politik gegen den Volkswillen nicht fortsetzen, an-

dererseits keine selbständigen Schritte unternehmen könne. Zudem seien ihm durch die Ententevereinbarungen die Hände gebunden. Falls die neue demokratische Regierung komme, werde die Lage erklärt, insbesondere die Loslösung Russlands von den Verbündeten wird erwartet. Die Russen sind am Ende der Kraft und vor Fortsetzung des Krieges ausserstande sei. Der Vorsitzende des Arbeiterrates, Trotzky, agitiert für sofortigen Frieden. Er findet immer mehr Anhänger.

Die Kabinettskrise.

Rotterdam, 8. 11. (Tel.) Renter meldet aus Petersburg: Der Kriegsminister Werchowski wird seines Amtes enthoben und sein Gehilfe Manikowski zum stellvertretenden Kriegsminister unter der Aufsicht Kerenskis ernannt.

Zu der Kabinettskrise bemerkt der Vertreter der „Daily Mail“:

Die politische Lage sei ausserordentlich verwirrt und Änderungen im Kabinett ständen bevor. Die vorläufige Regierung bemühe sich nach Kräften, die Ansichten Terestschenkos und die der Demokratie miteinander zu vereinigen. Werchowski habe das ebenfalls vor seiner Entlassung erhofft und einen Frieden mit Deutschland ohne die Mitwirkung der Alliierten vorgeschlagen. Auch mit dem Justizminister Mejanowitsch sei ein Konflikt ausgebrochen, weil der Justizminister die nach dem Juliaufstand verhafteten Bolschewisten ohne Einverständnis der Regierung entlassen habe.

Russische Blätter bemerken zu dem Rücktritt Werchowskis, der Kriegsminister habe sich ausländischen Journalisten gegenüber zu freimütig über die Gesamtheit der russischen Militärverhältnisse und über den bedauerlichen Mangel an ausländischen Zufuhren geäußert. Dadurch sei er der Entente unliebsam geworden und diese habe gedrängt, man solle Werchowski entlassen, damit er die pazifistische Propaganda nicht allzusehr stärken könne. (Weilburo.)

Wechsel in der russischen Armeeführung.

Berlin, 8. 11. (Tel.) Die „Vossische Zeitung“ erfährt aus Stockholm: Laut dem „Rjetch“ will man Kerenski bewegen, Brussilow und Russki wieder zu Heerführern zu ernennen. Auch Alexejew traf auf Einladung Kerenskis am Sonnabend in Petersburg ein und verhandelte mit Kerenski wegen etwaiger Uebernahme eines hervorragenden Militärpostens. Alexejew habe noch am Sonnabend eine Unterredung mit den Kadettenführern und Buchanan gehabt.

Russische Soldaten fordern Waffenstillstand und Friedensschluss.

Karlsruhe, 8. 11. (Tel.) Der „Basler Anzeiger“ meldet: Auf dem Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte in Russland teilte der Vertreter Revals mit, dass die Arbeiterschaft und die Garnison von Reval sich einzig der Räumung der Stadt widersetzen. Der Vertreter der Truppen erklärte, dass die Regimenter den Beschluss für den Waffenstillstand spätestens bis 14. November an allen Fronten fordern. Danach würden die Soldaten, wie es geheimnisvoll heisst, selbst handeln. Die Flotte sei schwere Not an den dringendsten Bedürfnissen. Es sei daher wohl möglich, dass die Matrosen, um die Flotte zu retten, eigenmächtig einen Waffenstillstand schliessen würden.

München, 8. 11. (Tel.) In einer Sektionssitzung des Petersburger Soldaten- und Arbeiterrates erstattete eine Abordnung von der rumänischen Front Bericht und sagte wörtlich: Der ganze Frontabschnitt ist ermüdet und zu weiteren Kämpfen nicht bereit. Die Soldaten fordern den sofortigen Friedensschluss. Wenn er in der nächsten Zeit nicht erfolgt, verlassen die Soldaten die Schützengräben; sie weigern sich jetzt schon, zu schießen. In einigen Wochen werden sie die Waffen niederlegen und den Frieden verlangen.

Kanzler Graf Hertling.

Berlin, 7. 11. (Tel.) Reichskanzler Graf Hertling machte dem türkischen Botschafter in Berlin, Hakkı Pascha einen Besuch und empfing den bulgarischen Gesandten Rizow.

Der Reichskanzler teilte seine Ernennung dem bulgarischen Ministerpräsidenten Radoslawow in folgender Depesche mit: „Ich werde das mir anvertraute Amt verwalten in unverbrüchlicher Bundestreue, in unbeirrtem Festhalten an den bestehenden Verträgen und Vereinbarungen und durchdrungen von der felsenfesten Ueberzeugung, dass wir den Idealen, für die wir gemeinsam kämpfen, zum endgültigen Sieg verhelfen werden.“

Ministerpräsident Radoslawow sagte in seiner Antwortdepesche: Im Besitz des vollen Vertrauens Sr. Majestät des Zaren, meins erhabenen Herrn, werde ich Euer Exzellenz bei der Ausführung des Ihnen übertragenen schweren, verantwortungsvollen Amtes in unverbrüchlicher Bundestreue unterstützen und an den bestehenden Verträgen und Vereinbarungen unbeirrt festhalten. Dabei bin ich durchdrungen von der festen Zuversicht, dass der Allmächtige uns zu dem mit dem Blute unserer Söhne und Brüder erkämpften endgültigen Siege verhelfen wird.“

# Die italienische Niederlage.

## Beworstehende Entscheidungen.

Berlin, 8. 11. (Tel.)

Der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt aus Wien: Die nächsten Tage dürften wichtige Entscheidungen bringen. Der Taglimento ist in 60 km. Breite überschritten. Krobatin hat unter grossen Schwierigkeiten einen Teil des Weges zurückgelegt, er ist im Abstieg in die italienische Tiefebene.

## Die erste Hilfe.

Bern, 7. 11. (Tel.)

Von der italienischen Grenze wird gemeldet, bisher seien 50.000 Mann französisch-britische Hilfstruppen, überwiegend Franzosen, in der italienischen Kampfzone eingetroffen. Diese Truppenzahl stelle erst etwa die Hälfte der von Frankreich in Aussicht gestellten Hilfe dar. Das Aufmarschgebiet der Hilfstruppen liegt im Raume von Brescia-Verona. Hier nehme Foch mit seinen Untergenerälen die Gruppierung der Hilfstruppe vor.

General Foch wurde zum ersten Befehl Cadornas ernannt. General Duchesne befehligt das französische Hilfskorps.

## Französische Eingeständnisse.

Genf, 7. 11. (Tel.)

Im „ECHO de Paris“ schreibt Marcel Hutin; Die Italiener können wohl durch den Bau von Laufgräben an Piavefluss längere Zeit standhalten, aber die militärischen Sachverständigen der Italiener glauben selbst, dass man Venedig preisgeben muss, um den Armeen genügenden Operationsraum für einen wirksamen Gegenangriff zu schaffen.

Nach dem „Petit Parisien“ müssen die Italiener bis auf die Brenta, auf den Bachtione und bis auf die Etsch zurückgehen. Vielleicht werden alliierte Truppen, bis sie mit den Italienern in unmittelbarem Zusammenwirken vorgehen, den Rückzug decken. (Wolffbüro.)

Genf, 7. 11. (Tel.)

Seit Brice ironisiert im „Journal“ alle diejenigen, die die militärische Bilanz als befriedigend hinstellen. Er sagt: „Es ist mindestens merkwürdig, die Lage als befriedigend hinzustellen, wenn man eine reiche Provinz verliert und entsetzliche Opfer bringt, ohne dafür eine andere Vergütung zu bekommen, als die, dem Gegner die beste Verteidigungsstelle einzuräumen.“

Gauvin kritisiert im „Journal des Débats“ seine französischen und italienischen Kollegen, welche die italienische Niederlage vertuschen oder beschönigen wollen. Er sagt:

„Es ist doch unerhört und widerspricht ganz den höchsten Interessen, wenn man behauptet, der deutsch-österreich-ungarische Plan sei gescheitert. Wie? In einigen Tagen eroberten die kaiserlichen Armeen das ganze Gebiet zurück, das von den Italienern in zwei Jahren Meter für Meter erkämpft wurde. Die Kaiserlichen stürzten aus den Alpen über die venetianische Ebene, überschritten den Taglimento, bedrohen Belluno, Treviso und Venedig und dabei schreibt und telegraphiert man, der deutsch-österreich-ungarische Plan sei gescheitert? Das ist doch wirklich kindisch. Die Mittelmächte haben, militärisch gesprochen, einen Erfolg davon getragen, der wahrscheinlich ihre höchsten Hoffnungen übertrifft. Wir rechnen darauf, dass auf diesen Erfolg ein Rückschlag kommt. Nichtsdestoweniger ist es Wahrheit, dass dieser Erfolg da ist und durch die Wegnahme einer eindrucksvollen Zahl von Gefangenen und Geschützen erhöht wird. (Wolffbüro.)“

## Mangel an Material und Lebensmitteln

Bern, 7. 11. (Tel.)

Die Pariser Presse gesteht zu, dass das italienische Problem alle anderen Fragen der Entente zurückdrängt. Man erwartet dringend aus Amerika Stahl, Kohlen, Salpeter, Getreide und Gefrierfleisch. Eine Havasnote spricht die Erwartung aus, dass Cadorna nach der Opferung seines linken Flügels mit seiner Hauptmacht den Piavefluss erreichen werde, wo dann die Hilfe der Verbündeten zu ihm stösse.

Die jüngsten französischen Blätter geben offen zu, dass der Erfolg der verbündeten Heere in meisterhafter Weise errungen wurde. Jede Stunde, um die sich der deutsch-österreich-ungarische Angriff verzögere, festigt die Lage der Italiener. Wahrscheinlich müsse sich aber die italienische Armee mindestens bis zum Piavefluss zurückziehen. Die meisten Blätter betonen: Die Oesterreicher und die Deutschen haben einen überaus glänzenden Erfolg davongetragen. Man muss sich fragen, ob sie ausstehen werden, ihn zu einem unbestreitbaren Sieg auszubauen. Die Presse bringt lange Schilderungen über den Rückzug und behauptet, dass bei Tolmein einige Abteilungen der zweiten italienischen Armee nur ungenügenden Widerstand geleistet hätten, was den deutschen Truppen den Vorstoss ermöglicht habe. Die Lage der Armee des Herzogs von Aosta bei Cadriolo und Bertolo sei ausserordentlich gefährlich gewesen. Den Deutschen sei es gelungen, von Norden her den Widerstand zu brechen. Inmitten habe aber das Gros der Armee des Herzogs von Aosta das rechte Taglimentoufer erreichen können, wenn auch unter einer grossen und schmerzlichen Einbusse an Gefangenen und Material. Das ganze Gebiet sei von Flüchtlingen überflutet gewesen. Militär und Zivilbevölkerung hätten vielfach gemeinsam die Flucht ergriffen. (Wolffbüro.)

# Die Universität Bukarest.

Aus bescheidenen Anfängen sind die Universitäten zu Jassy und Bukarest, die eine geachtete Stellung im europäischen Hochschulwesen einnehmen, hervorgegangen. Ehemalig „war der Universitätsunterricht nicht eine ausgesprochen unabhängige Einrichtung, sondern in rudimentärer oder spezialistischen Form den Mittelschulen angefügt. Eine eigentliche Organisation des Hochschulwesens findet man entworfen im Gesetz für den öffentlichen Unterricht im Jahre 1864. Die Spezialkurse des „Colegiul Sf. Sava“ in Bukarest sowie die „Academia Militărească“ zu Jassy bildeten die Grundlage für die Errichtung der zwei Hochschulen, die ursprünglich drei Fakultäten umfassten: Philosophie und schöne Wissenschaften, exakte Wissenschaften und die Rechtswissenschaft. Heute gliedert sich der Hochschullehrerunterricht in Rumänien nach französischem Vorbild in fünf Fakultäten: die Fakultät der literarischen Wissenschaften, der exakten und Naturwissenschaften (beiden zusammen entspricht die philosophische Fakultät in Deutschland); der Rechtswissenschaft, der Theologie und Medizin.

Die medizinische Fakultät der Bukarester Universität verdient mit Recht den Ruf einer hervorragenden Lehranstalt, in der tüchtige Lehrer, die hervorragende Leistungen aufzuweisen haben, ausgezeichnete Aerzte ausbilden. Wer in Berlin Medizin studiert hat, wird bereits im ersten Semester in der Anatomievorlesung Waldmeyers gar oft die Namen zum Teil ganz junger Bukarester Professoren gehört haben, deren Entdeckungen und Forschungen er rühmend erwähnt. Nach der letzten Reform der medizinischen Fakultät vom Jahre 1904 dauert das Studium mindestens 6 Jahre. Tatsächlich verlässt kaum

# Die Angst vor dem Zerfall der Entente.

Genf, 7. 11. (Tel.)

Der „Matin“ spricht in geheimnisvollen Ausdrücken von neuen diplomatischen Unterreden zur Lockerung der Entente. Er sagt, diesen Bestrebungen entgegen zu wirken, sei die Hauptaufgabe der römischen Konteresse.

Nach einer römischen Meldung fand im italienischen Hauptquartier die erste Unterredung zwischen Lloyd George, Painlevé, Orlando und Cadorna statt.

Als Nachfolger Canepas wurde der Abgeordnete Silvio Crespi zum Lebensmittelkommissar ernannt. Die Kammer wird voraussichtlich zwischen dem 6. und 10. November wieder eröffnet. Orlando wird eine grosse politische Rede halten. Nach der Annahme eines Vertrauensvotums hofft die Regierung, das Parlament noch am gleichen Abend wieder vertagen zu können. (Wolffbüro.)

## Pessimismus.

Bern, 7. 11.

Aus den Schilderungen der Berichterstatter der Ententeblätter in Italien erkennt man, dass jede Zuversicht hinsichtlich der militärischen Lage Italiens verschwunden ist und dem grössten Pessimismus Platz gemacht hat. Die Gegenwart ist für alle sehr düster und nur die Hoffnung, es werde den Italienern gelingen, sich später am Piavefluss noch einmal zu stellen und die Niederlage gützumachen, hindert die Berichterstatter, gleich jetzt schon die ganze Partie für verloren zu erklären. (Wolffbüro.)

## Neutrale Stimmen.

Rotterdam, 7. 11. (Tel.)

„Nieuwe Rotterdam'sche Courant“ schreibt über die militärische Lage Italiens am 6. 11.: Der heutige deutsche Heeresbericht bestätigt, dass die ganze Taglimentolinie aufgegeben werden muss. Unter dem Druck der Zentralmächte haben die Italiener die Gebirgsfront in einer Länge von 150 km. preisgegeben. Das bedeutet, dass die italienische Armee, nachdem sie ansonst eine furchtbare Niederlage erlitten hat, sich durch das schwierige Gebirge eiligst zurückziehen muss. Die Flankendeckung, welche ein Standhalten am Taglimento hätte geben können, ist fortgefallen. Der Feind kommt schnell von der Ostseite vorgerückt und es ist nicht sehr wahrscheinlich, dass die Italiener ohne grosse Verluste den Piavefluss erreichen werden.

## Verstimmung in Amerika.

Rotterdam, 7. 11. (Tel.)

Aus Washingtoner und New-Yorker Depeschen geht deutlich hervor, dass die Stimmung in Amerika durch das Scheitern des italienischen Widerstandes am Taglimento so ungünstig beeinflusst wird, wie nie durch ein europäisches militärisches Ereignis seit der amerikanischen Kriegserklärung. Auch die bedenklich gewordene Lage an der italienischen Dolomitenfront drückt auf die Gemüter. Die amerikanischen Zeitungsverleger in Italien schildern die Gesamtlage in düsteren Farben. Der amerikanische General Pershing hatte im Auftrage Lansing mit Lloyd George in Paris vor dessen Abreise nach Rom eine längere Unterredung, an der auch der britische Oberbefehlshaber Haig teilnahm. (Wolffbüro.)

## Vertuschungsmanöver.

Bern, 7. 11. (Tel.)

Um den niederschmetternden Eindruck abzuschwächen den die Niederlage auf die Italiener in den neutralen Ländern gemacht hat, lässt die italienische Regierung in der italienischen Schweiz unter der Hand einen Aufruf an die Italiener in der Schweiz verbreiten. Der Aufruf warnt, den „prahlischen Berichten der Mittelmächte“ Glauben zu schenken und betont, der Rückzug des italienischen Heeres habe für die Entscheidung des Krieges keinerlei Bedeutung. Russland sei es noch viel schlimmer ergangen; denn es habe über eine Million Gefangene verloren. Das Volk des neuen Rom werde wie das Volk des alten Rom dem Einbruch der Feinde Halt gebieten. (Wolffbüro.)

## Stimmungsbilder.

Berlin, 8. 11. (Tel.)

Die „Kriegszeitung“ erfährt aus Lugano: Die letzten österreichischen Meldungen vom Ueberstreifen des Taglimento, sowie erneuter 60.000 Gefangener wirkte auf die Italiener innerlich und ausserhalb der italienischen Landesgrenzen betäubend. Nach Ansicht Sachkundiger ist die Kriegsbegleisterung in Italien Volk überhaupt nicht mehr vorhanden, umsonst, als die Zahl der eingetroffenen Hilfstruppen der Entente nicht einmal die italienischen Gefangenenerluste wettmachen kann.

Berlin, 8. 11. (Tel.)

Der „Berl. Lokalanzeiger“ erfährt aus München, in Oberbayern treffe Zug um Zug mit italienischen Gefangenen ein. Sie tragen grösstenteils Stahlhelme, besitzen jedoch meistens nicht einmal Mäntel. Ihre Freude, dem Kriegsschrecken entronnen zu sein, ist allgemein. Im Hinterland herrscht nach ihren Aussagen Mangel an Brot und Kohlen. Alles sei doppelt so teuer wie im Frieden. Die Gefangenen kennen die Stimmung des Landes ganz genau und behaupten, dass es in Italien gärt. Jedoch ist die Hauptsache nicht der Hunger, sondern die immer stürmischer werdende Friedenssehnsucht. Die Offiziere, meist sehr junge Leute, erklären, dass der Vorstoss von der italienischen Heeresleitung zwar erwartet worden sei, aber nicht mit der alles niederrennenden Wucht, die diesen die Niederlage als Anfang vom Kriegsende, als neue Friedenshoffnung.

# Sieges-Auszeichnungen.

Wien, 7. 11. (Tel.)

Anlässlich der jüngsten Siege in Italien ernannte Kaiser und König Karl den Generalobersten Freiherrn von Krobatin zum Feldmarschall. Aus demselben Grunde verlieh der Kaiser dem Feldmarschall Erzherzog Eügen und dem Generalfeldmarschall von Hindenburg die Brillanten zum Militärverdienstkreuz I. Klasse mit Kriegsdekoration, dem Generalobersten Pfeilherrn von Wurm das Militärverdienstkreuz mit Kriegsdekoration und Schwertern, dem General der Infanterie von Henriquez das Grosskreuz des Leopoldordens mit Kriegsdekoration und Schwertern, dem General der Infanterie von Below, dem Kommandanten einer Armee, das Grosskreuz des Leopoldordens mit Kriegsdekoration und dem Generalleutnant Krafft von Dellmensingen das Militärverdienstkreuz I. Klasse mit Kriegsdekoration.

Ferner ordnete der Monarch an, dem Generalobersten von Boroewig neuerlich eine besondere belobende Anerkennung und ebenso dem General der Infanterie Alfred Krauss eine besondere belobende Anerkennung bekannt zu geben. Ferner wurde dem General der Infanterie v. Lukacs, dem General der Kavallerie Fürsten Schönburg-Hartenstein, dem Feldmarschallentants Scotti v. Csicseric, Freiherrn v. Scharitzer, v. Hordt und Kosak der Leopoldorden I. Klasse mit Kriegsdekoration und Schwertern verliehen. Dem General der Infanterie Kralczek wurde eine belobende Anerkennung bei gleichzeitiger Verleihung der Schwerter bekanntgegeben. (Korbüro.)

# Die Schlacht von Passchendaele.

Berlin, 8. 11. (Tel.)

Zu den deutschen Heeresberichten wird uns ergänzend gemeldet:

Nach dem Grosskampftag am 4. Oktober behaupteten die Engländer, jeden Tag den Bewegungskrieg gegen die Deutschen beginnen zu können. Am 6. November, nach über einem Monat fast ununterbrochener verzweifelter Grosskämpfe, liessen englische Führer noch immer tief gestaffelte dichte Massen gegen ein und dieselbe Flandernfront, gegen ein und dieselben Stellungen anrennen. Mit ungeheuren Opfern konnte der an Zahl vielfach überlegene Gegner sich lediglich den Besitz des Ortes Passchendaele erkämpfen, den er bereits am 30. Oktober auf kurze Zeit in Händen hatte. Auf der gesamten übrigen Angriffsfront brach der englische Ansturm restlos unter unerhört schweren Feindverlusten zusammen.

Dem 7. Uhr vormittags begonnenen Trommelfeuer, das sich zeitweise auch nach Norden und Süden ausgedehnt hatte, folgten starke englische Massenangriffe gegen die deutschen Stellungen von südlich Poekapelle bis einschliesslich Passchendaele, sowie gegen die Höhen von Beelaers und Gheluvelt. Im ersten Ansturm gelang es dem Gegner, unter fortwährend anhaltendem Trommelfeuer Passchendaele zu nehmen. In hin- und hergehendem erbittertem Kampfe wurde der Ort jedoch von den deutschen heldenmütigen Flanderntruppen wieder erobert. Erst ein erneuter Angriff, zu dem er gegen Mittag noch Rücksicht auf Menschenverluste starke trische Kräfte einsetzte, brachte den Ort wieder in seinen Besitz. Jeder Versuch, diesen Anianserfolg zu erweitern, schlug fehl.

Nachmittags bleibt im Abschnitt Passchendaele besonders heftiger Artillerie- und Infanteriekampf an, bei dem der Gegner keine besonderen Vorteile erlangte. Der feindliche Angriff gegen Beelaers brach im deutschen Abwehr- und Sperrfeuer zum grössten Teil bereits vor den Linien zusammen. Wo der Gegner an wenigen Stellen eindringen konnte, wurde er durch wichtige Gegenstösse wieder hinausgeworfen. Spätere Angriffsabsichten des Gegners wurden durch wirksames Verleittungsfeuer vereitelt.

Nordöstlich Soissons nahm tagsüber das feindliche Artilleriefeuer zu und blieb auch nachts zeitweise, besonders in der Gegend Courtocon rege. Oestlich der Maas, in der Gegend des Chaume-Waldes und im Sundgau, von westlich Gebweiler bis zur Schweizer Grenze, war das feindliche Feuer stark, es steigerte sich gegen Abend zu grosser Heftigkeit. Im Sundgau liess es auch nachts nicht nach. Ein grösserer feindlicher Patrouillenstöss wurde abgewiesen.

# Englands verschwundene Handelsflagge.

Ein melancholisches und von der früheren Siegeszuversicht auffallend abweichendes Bekenntnis veröffentlicht die bekannte englische Fachzeitschrift für das gesamte Reedereiwesen: „The Steam and Shipping.“ Besonders beachtenswert ist der bissige Groll, der gegen die Regierung zum Ausdruck kommt, die ja die ganze englische Schifffahrt unter ihre Kontrolle gestellt hat. Das genannte Fachblatt schreibt:

Die Notwendigkeit, den ganzen britischen Schiffsraum für den Kriegsdienst heranzuziehen, hat bewirkt, dass die britische Flagge auf den fernem Welt handelswegen verschwunden ist und durch die skandinavische, holländische, amerikanische und japanische Flagge ersetzt wird. Die Schifffahrtsgesellschaften dieser Länder haben durch die Frachterhöhungen fabelhafte Gewinne erzielt, und diejenigen, welche diesen Handel noch weiter fortsetzen können, sichern sich noch höhere Frachten als zuvor. Wie der unlängst veröffentlichte Bericht des amerikanischen Handelsattachés im fernen Osten zeigt, fährt mit Ausnahme der C. P. O. S. Passagierdampfer überhaupt kein britisches Schiff mehr auf dem Stillen Ozean. Britische Fahrzeuge, die einst eine so hervorragende Stellung in der japanischen Schifffahrt einnahmen, erscheinen hier überhaupt nicht mehr. Der britische Chinadienst steht nahezu ganz still. Die britischen Schiffe zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten sind durch amerikanische, brasilianische, holländische und norwegische Schiffe ersetzt worden. Der Handel im (mexikanischen) Golf ist fast vollständig in die Hände der Amerikaner und Neutralen gefallen. Wo England seit Jahren ein Monopol hatte, wie z. B. im Verkehr zwischen New York und Afrika, zwischen New York und dem fernen Osten, zwischen New York und Indien, sind Fremde eingedrungen. Ein Blick in eines der führenden Schifffahrtsblätter von New York, Schanghai, Buenos Aires oder Rio de Janeiro lässt schnell die Veränderungen erkennen, welche der Krieg in der Schifffahrt hervorgerufen hat.

Zu verdanken haben wir dies alles der auffallenden Unfähigkeit unserer Führer, die Gefahren zu erkennen, denen alle Teile des Reichs im Kriegsfall ausgesetzt waren, und zu ihrer Bekämpfung Vorbereitungen zu treffen. Die jetzige Regierung ist nicht viel besser als die vorhergehende, zumal ihr auch viele Mitglieder der vorigen angehören. Der Preis, den wir dafür haben bezahlen müssen, und den die Behörden als Kriegskosten bezeichnen, ist tatsächlich eine Ausgabe auf Konto der Unfähigkeit und Trägheit der Regierung. Hierin liegt die Hauptsache, dass die britische Schifffahrt den fremden Handel verloren hat, worüber Lord Furness unlängst bei der Generalversammlung der Prince Line in Newcastle klagte. Die Optimisten sagen, dass, wenn der Friede kommt, sich dies alles ändern würde; die Neutralen müssten dann den Handel ihrer eigenen Länder besorgen, und Deutschlands Bedürfnisse würden den Lageraum seiner Schiffe grösstenteils beanspruchen. Indessen gibt es doch gewisse Punkte, die nicht zu solchen Schlüssen führen. Namentlich der, dass England durch den Verlust einiger Millionen Tonnen und durch die gewaltige Steigerung der Leistungsfähigkeit der japanischen, amerikanischen und anderer fremden Werften nicht im entferntesten mehr den gleichen Anteil am Weltschiffsraum aufzuweisen haben wird, wie vor dem Krieg. Infolgedessen wird England sich wenigstens im Seehandel in entlernten Gegenden in einer viel schlechteren Lage befinden. Zweitens wird eine grosse Menge britischen Schiffsraums für die Demobilisierung und für den Wiederaufbau in Anspruch genommen werden. Auch hierdurch wird der für den auswärtigen Handel verfügbare Schiffsraum weiter geschmälert. Drittens sind die Neutralen in der Lage gewesen, ihren Schiffsraum, wie ihre Geldmittel ungeheuer zu vermehren. Das bedeutet, dass sie ihren alten Handel wie früher ausüben und ausserdem noch den neuen aufrecht erhalten können, indem sie ihre Reserven für einen Frachtenwettbewerb benutzen. Wer hätte sich beispielsweise vor fünf Jahren träumen lassen, dass eine japanische Gesellschaft über einen Fonds von 1 Millionen Pfund zum Schutz ihres Handels verfügen würde. Viertens, und das ist das Wichtigste von allem, ist an das in Aussicht genommene Eingreifen der britischen Regierung in die Schifffahrtsangelegenheiten zu erinnern. Denn nach einer im „Daily Telegraph“ vom 13. Oktober veröffentlichten, allerdings noch nicht bestätigten Meldung beabsichtigt die Regierung, ihre Aufsicht über die Schifffahrt noch zwei Jahre nach Friedensschluss aufrecht zu erhalten. Wie nun aber die Geschwindigkeit eines Geschwaders sich nach der Geschwindigkeit des langsamsten Schiffes bemisst, so bemisst sich auch die

nummehr nicht nur Lizenzdiplome nach vierjähriger Studienzzeit, sondern auch die Doktorwürde nach mindestens 10 Semestern. Auch hier ist die exakte Methode der wissenschaftlichen Arbeit, die den deutschen Hochschulen ihre überragende Autorität verschafft hat, zur Geltung gekommen, teils durch die Lehrer, die in Deutschland gelernt haben, teils durch den Einfluss der französischen Bücher, deren Wert wiederum nicht zum wenigsten in der Nachahmung deutscher Forschungsmethoden liegt. Wenn man in der Sprachwissenschaft begrifflicherweise dem Studium der romantischen Philologie besondere Aufmerksamkeit zuwendet, so kann man in der Philosophie nicht umhin, Kant und die Begründer des deutschen Idealismus als unabwiesliche Grundlage alles philosophischen Denkens darzustellen.

Von den rumänischen Studenten ist noch zu sagen, dass sie weder organisiert sind noch irgend etwas Ähnliches wie die Verbindungen besitzen. Es werden jährliche Prüfungen wie auf der Mittelschule verlangt, und eine übermässige Verlängerung der Studienzzeit zieht eine Streichung aus der Matrikel nach sich. Die Studenten der rumänischen Hochschule entstammen in der Regel dem Mittelstand. Jeder einigermaßen wohlhabende Rumäne lässt seine Söhne von vornherein im Auslande studieren. Der Bauer sendet seinen Sohn in ein Priesterseminar, bestenfalls in eine Lehrerbildungsanstalt, um seinen Sohn im Dorfe die ehrenvollste und recht einträgliche Stellung zu sichern. Das Stipendiumwesen bietet zahlreichen Studierenden auf Grund einer Prüfung, in der sie sich hervortun, die Mittel zur Vollendung der Studien im in- oder Auslande. Die hervorragendsten Köpfe Rumäniens sind aus der Mitte dieser Stipendisten hervorgegangen.

Die philosophische und literarische Fakultät ist im Jahre 1908 neu organisiert worden. Sie verleiht

ein Mediziner die Universität vor dem vollendeten 16. Semester. Die Studenten sind fleissig und im allgemeinen begabt. Der Rumäne ist ein Virtuose der Aufnahmefähigkeit dem dargebotenen Wissensstoff gegenüber. Der Zwang der jährlichen Prüfung kommt hinzu, um die Studierenden zu intensiver Arbeit anzuapornen. Bereits im ersten Studienjahr nimmt der Mediziner teil an den Übungen in den Laboratorien der Fakultät und in den Kliniken der Krankenhäuser, wo die leitenden Aerzte in der Regel Universitätslehrer sind. Was nun die Einteilung des Wissensstoffes auf die 6 Mindestjahre des Studiums betrifft, so ist eine Anlehnung an das Programm der Pariser Fakultät unverkennbar, ist doch die medizinische Fakultät aus einer im Jahre 1855 von dem französischen Arzt Dr. Carol Davila gegründeten „Nationalen Schule für Medizin“ hervorgegangen. Die meisten Professoren der Medizin haben in Paris ihre Studien gemacht, und noch während der letzten Jahre vor dem Krieg ging jeder begüterte junge Mann, der Medizin studieren wollte, nach Paris. Erst seit Beginn des neuen Jahrhunderts macht sich ein Einfluss der deutschen Wissenschaft, wie in den übrigen Gebieten, auch in der Medizin bemerkbar.

Wendet man nun den Blick von dieser ersten Stätte der Wissenschaft auf die Leistungen der übrigen Fakultäten, so bietet sich ein minder erfreuliches Schauspiel. Es fällt zunächst auf, dass die Zahl der Juristen an sich sehr gross ist und unverhältnismässig stark die Zahl der übrigen Studierenden übertrifft. Im Jahre 1908 studierten in Bukarest 210 Theologen, 597 Mediziner, 354 Philosophen, 200 Naturwissenschaftler und 2635 Juristen. Die Zusammenhänge sind bekannt. Es gibt kaum ein Land auf der Erde, wo so viele Menschen Politik treiben und von der Politik leben. Dazu verhilft aber in hohem Masse das Stu-



